

TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel. 612 31 29
Fax 612 77 76

August / September 2015

**Sonntag 2. August um 16.30 Uhr
Spirituelle Musik: Patrick Urban - Shakuhachi**

**Sonntag 6. September um 18 Uhr: Stabat Mater -
Natali Kuckshausen Sopran, A. Wagner Gitarre**

**Sonntag 13. September um 10 Uhr in der Martha-Kirche
Mirjam-Gottesdienst: Marthas Christusbekenntnis**

**Sonntag 27. September um 10 Uhr
Erntedankgottesdienst**

Inhaltsverzeichnis

August & September 2015

Das Gleichnis von den zwei Söhnen	Seite 3-5
Einladung zum Mirjam-Gottesdienst	Seite 6
Aus der Gemeinde	Seite 6
Schläft ein Lied in allen Dingen...	Seite 7
Gottesdienste	Seite 8
Veranstaltungen - Beratungsstellen	Seite 9
Ausstellung & Konzerte	Seite 10-11
Die Grenzen der eigenen Angst überwinden	Seite 12-14
Kinderseite	Seite 15
Griechenland & Afrika	Seite 16-17
Freud & Leid	Seite 18
Adressen und Telefonnummern	Seite 20



Herzliche Einladung zur

Feier der Dharma-Übertragung und Einsetzung zum
Zen-Meister

durch Stefan Bauberger, Zen-Meister der Herzgrund-
Sangha,

an Stefan Matthias

Sonnabend, 29. August 2015

15 Uhr gemeinsame Zen-Meditation und Zeremonie
zur Dharma-Übertragung

17 Uhr Empfang

Ort: Ev. Martha-Kirche, 10999 Berlin, Glogauer Str. 22
u. A. w. g.: zen@offene-weite.org

Bestattungsinstitut

Sabine Schmidt Familienunternehmen - Ihr Berater mit Herz

Mitglied in der Bestatter-Innung Berlin-Brandenburg e.V.

Pücklerstr. 17 - 10997 Berlin-Kreuzberg

gegenüber der Eisenbahn/Markthalle

Tag und Nachruf: Tel. 612 69 01

- Bestattungsvorsorge zu Lebzeiten
- Auf Wunsch Hausbesuch
- Erledigung aller Formalitäten
- Bestattungen-Berlin-Umland, In- u. Ausland
- Ausstellung-Sorge, Sterbebekleidung u. Urnen
- Trauerdrucksachen-Service
- Blumendekoration
- günstige Sterbegeldversicherungen



**Bürobedarf, Schreibwaren, Stempel
Schul- und Zeichenmaterial
Bewerbungszubehör, Toner & Tinten
schöne Dinge zum Schenken und Spielen**

PAPIER & SPIELE

alles zum Schreiben und noch viel mehr...

Oppelner Straße 8

10997 Berlin – Kreuzberg

Tel / Fax 030 / 612 68 61

Telefonseelsorge

Kostenfrei und verschwiegen: 0 800 - 111 0 111

Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegkirchenrat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:** St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegkirchenrates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

Es nahten sich Jesus aber allerlei Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten und sprachen:

Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Lukas 15,1.2

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Zöllner und Sünder kamen zu Jesus, um ihn zu hören. Zöllner, das waren Juden, die für die Römer Zoll einnahmen. Warum taten sie das? Warum nahmen sie nicht einen ehrbaren Beruf an? Und Sünder: Menschen, die die vielerlei moralischen und religiösen Gesetze und Gebote des Judentums nicht hielten. Vielleicht auch Huren und Zuhälter, vielleicht auch kleine Gauner. Menschen, die lieber in der Schänke spielten und tranken, als in die Synagoge oder in den Tempel zu gehen. Meistenteils aber Arme und Arbeitslose, Tagelöhner und Habenichtse, Menschen, die keinen Platz in der Gesellschaft der Etablierten fanden. Sie kommen zu Jesus. Warum kommen sie? Was hat er zu sagen, was für sie wichtig, bedeutungsvoll sein könnte? Wenn wir uns fragen, was für uns bedeutungsvoll ist an dem, was wir von Jesus wissen und hören, können wir dann vielleicht ahnen, was sie wichtig fanden?

Und da sind diejenigen, die murren. Pharisäer und Schriftgelehrte. Sie sprechen untereinander über Jesus. „*Dieser nimmt die Sünder an und er isst sogar mit ihnen!*“

Was regt sie eigentlich auf? Was ist verwerflich daran, sich ihnen zu nähern? Schlechte Gesellschaft färbt ab. Spiel nicht mit den Schmuttelkindern! Wer mit diesen zusammen ist und sogar mit ihnen isst und trinkt, der wird unrein, er beschmutzt sich. Mit diesen Blutsaugern, den Zöllnern, die mit der römischen Besatzungsmacht kollaborieren, darf man sich nicht abgeben. Sie sind Verräter am Volk Gottes. Sie haben nicht Beachtung verdient, sondern Verachtung.

Und Jesus fängt an zu erzählen. Ein Gleichnis erzählt er. Er hat denjenigen, die die Köpfe zusammenstecken und murren, etwas zu sagen.

Hört einmal (Lukas 15,11-32):

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine

große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.

Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn

dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Der Jüngere Sohn spricht also zu seinem Vater: „Bitte gib mir das Erbteil, das mir zusteht.“ Jedem Sohn und jeder Tochter steht ein Erbteil zu: Wir bekommen etwas mit für unsere Reise. Was ist unser Erbteil? Was haben wir mitbekommen an Startkapital? Zuhause bleiben will der jüngere Sohn nicht. Was gibt es hier schon zu erleben. Die Welt ist groß.

„Und der Vater teilte Hab und Gut unter seine beiden Söhne.“ Was empfindet der Vater, als der jüngere Sohn mit seinem Wunsch an ihn herantritt? Würde er ihn lieber schützen vor den Gefahren der Fremde? Würde er ihn lieber zu Hause behalten? Wie geht es ihm mit dem Loslassen? Seine Söhne sind nun erwachsen. Er selber wird alt. Was bringt das Leben für sie? Werden sie es packen? Wird es zur Erfüllung kommen?

„Nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.“ Warum an morgen denken. Ich lebe heute. Jetzt lasse ich es mir gut gehen. Wer weiß, was später kommt? Dieser Tag ist der erste Tag, vom Rest deines Lebens. Versäume nichts von dem, was du jetzt ergreifen kannst. Wer immer für das Morgen lebt, der hat am Ende gar nicht gelebt. Ich will alles und zwar jetzt. Entzünde die Kerze an beiden Enden. Lass es brennen.

„Als er nun alles verbraucht hatte, da kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben 15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich.“

„Wie soll es jetzt weitergehen? Ich bin am Ende. Wohin kann ich noch gehen? Gelebt habe ich wie in einem Rausch, wie in einem Wahn. Welche Macht hatte mich in ihrem Besitz? Wessen Einflüsterungen bin ich gefolgt? Nein, ich war nicht Herr meiner Sinne. Langsam sehe ich klarer. Ich fange an nüchtern zu werden. Jetzt, wo ich hier sitzen muss, wo ich keinen Ort mehr habe, wohin ich fliehen kann, fange ich an, mich selbst wahrzunehmen. Ich fange an zu verstehen. Ich beginne zu mir zu finden.“

Wenn wir einmal in ähnlicher Situation sein sollten, finden wir den Ausweg, wenn wir in uns gehen. Wir können uns erinnern an etwas, das uns wohl verloren gegangen ist, vergessen ist. Aber es ist noch da, tief unten. Wir können uns mitten in der Fremde erinnern an die Heimat. Da war einmal ein Zuhause. Da war einmal ein Ort, wo wir hingehörten. Vielleicht müssen wir erst sehr tief fallen, sozusagen an unser Ende gelangen, damit diese Erinnerung wieder auftauchen kann. Aber dort, wenn wir an unserer Grenze sind, kann sie wieder kommen. So ausweglos unserer Situation auch sein sollte: Es gibt einen Ausweg. So groß unser Mangel, unser Hunger auch sein sollte: Es gibt etwas, das unsere Sehnsucht wirklich befriedigen kann. Wenn wir in uns gehen, eröffnet sich uns ein Weg, den wir sonst nie gefunden hätten, weil das Vergessen so stark war.

„Und der jüngere Sohn machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.“

Wer könnte sich nicht in die Freude dieses Vaters hineinversetzen? Wessen Herz wäre so steinhart, dass er dem Sohn nicht vergeben würde und ihn annehmen, umarmen würde? Wer wäre so kalt, dass er ihn behandeln würde wie einen Tagelöhner, weil er seine Sohnschaft verspielt hat? Gerecht wäre es ja vielleicht, ihn jetzt zu behandeln wie alle anderen Diener. Er hat ja seinen Erbteil verschleudert und nun muss er dafür zahlen, muss sich hocharbeiten. Aber die Gerechtigkeit, die nur auf äußere Gleichbehandlung schaut, ist letztlich ohne Verständnis und ohne Liebe. Die Liebe überholt jede abstrakte Gerechtigkeit. Die Liebe schaut mit dem eigenen Herzen in das Herz des anderen. Die Liebe lässt den anderen nicht los, wie furchtbar er auch ins Dunkel gekommen sein sollte. Selbst dorthin würde sie versuchen ihm nachzugehen, um ihn zurück zu gewinnen. Und wenn jemand so aus dem Tod, aus dem Dunkel, zurückkehrt, wer wollte dann anfangen, ihm die ganzen alten Schulden aufzurechnen, so dass er unter dieser Last nicht mehr leben kann?

Auch die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihm zuhörten und die ja wohl größtenteils selbst Töchter oder Söhne hatten, werden wohl an dieser Stelle innerlich Verständnis für diesen Vater und dessen Freude empfunden haben. Dass sie selbst noch in diesem Gleichnis vorkommen würden, konnten sie nicht ahnen. Es hätte ja die Geschichte hier auch gut zu Ende sein können.

„Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen.“
Seinem Vater, der hinaus kommt, um ihn zum Fest zu holen, macht er Vorhaltungen. Immer habe ich korrekt gelebt, habe alles getan, was du wolltest. Aber hast du jemals für mich ein Fest gegeben? Immer habe ich gearbeitet, habe das anvertraute Erbe vermehrt. Und dieser da, er hat Hab und Gut mit den Huren verschwendet, für ihn gibst du ein großes Fest! Man kann ihm das nachfühlen, dass er wütend ist. Leistung muss sich doch lohnen, oder? Und das Leben ist doch hart, da muss man an sich hohe Anforderungen stellen. Seit Jahren diene ich nun meinem Vater, was ist mein Lohn? Nie habe ich mir etwas zu schulden kommen lassen! Wer dankt es mir?

Es scheint so, als habe der ältere Sohn sein Leben aus Pflicht geführt. Weil es so verlangt ist, hat er die Gebote erfüllt. Weil es so verlangt ist, hat er für seinen Vater gearbeitet. Nicht weil es ihm eine Freude war, blieb er bei seinem Vater. Nicht weil es ihm eine Freude war, hielt er die Gebote. Er tat es für seinen Vater. Ebenso wenig wie sein jüngerer Bruder in der Fremde führte er ein selbstbestimmtes Leben. Sein Leben war fremdbestimmt. War das Leben des jüngeren Bruders fremdbestimmt durch das, was wir mit Sigmund Freud das Es nennen, also die Triebe, so scheint das Leben des älteren Bruders fremdbestimmt durch das, was man mit Freud das Über-Ich nennt. Fremdbestimmt also durch die Regeln und Gesetze, die man uns in der Erziehung beige-bracht hat. Das, was man in unserer Kultur als Verhaltensnormen verabredet hat, und wo man von jedem erwartet, dass er sich dran hält. Das Über-Ich stellt das Gegengewicht zum Es dar. Durch das Über-Ich wird das Es im Zaum gehalten. Es besteht hier also eine Korrespondenz zwischen den beiden Brüdern.

Der jüngere Bruder hat sich durch seinen Erfahrungsweg aus der Herrschaft des Es befreit. Er ist zu einem Menschen geworden, der Ich sagen kann, der zu sich selbst gefunden hat.

Der ältere Bruder scheint diesen Schritt noch vor sich zu haben. Kann er den Reichtum, der ihn umgibt, und den er sich nicht erst verdienen und erarbeiten muss, anfangen zu sehen? Alles, was mir gehört, sagt der Vater, das gehört doch auch dir!

Den wahren Reichtum des Lebens, den muss man sich nicht erst erarbeiten. Man hat ihn schon, weil Gott ja allezeit schon bei einem ist. Dieser Reichtum, ist nichts Materielles und hängt von äußerem Gut auch nicht ab. Man kann ihn nicht verschwenden und er versiegt niemals. Dass wir diesen Reichtum haben durch den Gott selbst reich ist, vergessen wir allerdings, wenn wir getrieben sind von dem unstillbaren Hunger und Durst unserer Triebe oder auch von den Einflüsterungen all dessen, was wir zu tun und zu lassen haben. Der Reichtum Gottes, der auch unser Reichtum ist, wird uns bewusst, wenn wir bei uns selbst einkehren, so wie es der jüngerer Sohn tat, wenn wir uns aus den Mächten die uns fremdbestimmen lösen und zu uns selbst kommen.

In solcher Umkehr und Einkehr entsteht ein Raum in uns, in dem Gottes Reichtum sich uns mitteilt: Eine Freude nämlich, die Gottes eigene Freude ist. Die Freude, aus der heraus wir atmen und die unser Herz schlagen lässt. Die Freude, die die Sonnen sich bewegen lässt und die die Planeten und Sterne und Galaxien lenkt. Die Freude, die sich als Ebbe und Flut zeigt, als Sommer, Herbst und Winter und Frühling, die Freude die Tag und Nacht, Hell und Dunkel, ja sogar Geborenwerden und Sterben umfasst und sich in ihnen zum Ausdruck bringt. Und in wessen Herz sich der Reichtum dieser Freunde ausbreitet, in dessen Herz wird sich dann auch die Freude ausbreiten, in der der Vater seinen Sohn umarmte, der aus der Fremde zurückkehrt.

Ob der ältere Bruder schließlich die Freude seines Vaters zu seiner eigenen Freude machen konnte, lässt die Geschichte offen. Es scheint so, als würde uns Jesus auffordern, diese Geschichte mit unserem Leben zu Ende zu schreiben.

Einladung: Seit vielen Jahren übe ich Zen-Meditation und unterrichte auch schon einige Jahre als Lehrer Zen-Meditation. In Tabor treffen wir uns jeden Dienstag zur Meditation, einmal im Monat für einen ganzen Samstag und zwei mal im Jahr sind wir für eine Woche in Himmelpfort.

In diesem Sommer nun wird mein Lehrer Stefan Bauberger mich zum Zen-Meister ernennen. Dies geschieht in der Zeremonie der Dharma-Übertragung (Dharma: Geist und Lehre Buddhas). In Berlin werden wir dies am 29. August um 15 Uhr feiern. Dazu lade ich herzlich ein (Ort: Ev. Marthakirche). Die Daten finden sich auf der Seite 2.

Ich wünsche uns allen ein guten Sommer und grüße Sie herzlich

Stefan Matthias



Marthas Christusbekenntnis

Mirjam-Gottesdienst

am 13. September um 10 Uhr

in der Ev. Martha-Kirche

Glogauer Str. 22, 10999 Berlin

**Ja, Kyrie, ich glaube,
dass du der Gesalbte bist,
der Sohn Gottes,
der in die Welt kommt.**

Zu dem Mirjam-Gottesdienst laden herzlich ein: Els van Vemde und das Vorbereitungsteam der Martha-Gemeinde.
Im Mittelpunkt steht Martha, die Jüngerin Jesu und Namenspatronin der Martha-Gemeinde.



Andacht

Andacht zum Wochenende: Freitags um 9 Uhr im Taborium

Anschließend Beisammensein mit Gespräch und kleinem Frühstück.



Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat Mai / Juni ergaben 352,45 €(amtliche) und 130.04 €(gemeindliche).

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für:

Taborstiftung, Seniorenarbeit, Orgelrücklage, Kirchenmusik, Turmsanierung, Taborchor und Taborbote.

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:

Lebensberatung im Berliner Dom, Berliner Missionswerk, Jugendarbeit der EKD und Kirchenmusik des KKR.

Spenden

Für unsere Gemeindegemeinschaft erhielten wir im Mai / Juni Spenden in Höhe von 253,60 €. Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.

Liebe Leserin, lieber Leser,

*Schläft ein Lied in allen Dingen, /Die da träumen fort und fort.
Und die Welt hebt an zu singen, /Triffst du nur das Zauberwort.*

Diese interessanten Verse des Dichters Eichendorff (1788-1857) waren für mich das Motto für unsere kleinen literarischen Plaudereien – hier an dieser Stelle. Es waren wohl 50 Gedichte, die ich in den letzten Jahren vorstellte. Nun, einmal muss der Schlusspunkt gesetzt werden. Ich danke für Ihre Bereitschaft, mir zugehört zu haben und das Interesse an Lyrik.

Ja, Eichendorff wusste, dass die Welt zu singen anhebt, wenn man das rechte Zauberwort trifft. Und ich hoffe, bei Ihnen ist es auch so... Viele Schriftsteller suchen bzw. suchten schon immer nach der Welt – im poetischen Sinne. Ein paar kleine Kostproben gefällig?

*Was ist die Welt und ihr berühmtes Glänzen? /Was ist die Welt und ihre Pracht?
Komm, Seele, komm und lerne weiter schauen /Als sich erstrecke der Zirkel dieser Welt.*

(Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau, 1616-1679)

Und auch Jahrhunderte später fragt sein beinahe Namensvetter Hugo Hoffmann von Hoffmannsthal (1874-1992) noch immer:

Was ist die Welt? /Ein ewiges Gedicht /Daraus der Geist der Gottheit strahlt und glüht?

Er fügt uns seine Antwort jedoch sofort hinzu:

Ein Buch, das du im Leben nicht ergründest.

Nun, Buch oder Gedicht – um keine Verwirrung zu stiften – Goethe (1749-1832) bringt es auf den Punkt, in dem er sinngemäß meint: *Gedichte sind gemalte Fensterscheiben... Tretet ein... erbaut und ergötzt die Augen!*

Ich hoffe, eine Tür oder ein Fenster geöffnet zu haben für die große Familie der Lyrik. Treten wir ein und schreiten weiter; Ohren, Augen und alle Sinne mögen lauschen, lesen und verarbeiten. Laut Statistik sind es ein Prozent der Bevölkerung, die Gedichte lieben. Und das sind immerhin mehr als 800 000 Menschen. Das ist gut. Die Lyrik hat ihre Berechtigung und einen festen Platz in der Literatur; ihr ‚Orchideenfach‘ (Th. Kling) hat sie längst verlassen. Wirken soll die Gesamtheit der Gedichte wie ein Kaleidoskop. Ein ‚Schönbildschauer‘ ist eigentlich ein Spielzeug, bei dem sich unregelmäßig liegende bunte Glasstückchen durch Spiegelung und Bewegung immer wieder als regelmäßiges Bild eines Sterns anordnen. – Lyrik, ein ‚regelmäßiges‘ Bild? Wohl kaum! Aber immer wieder ein höchst individueller Genuss. Der Umgang mit Gedichten ist vollkommen frei, er kostet allerdings – soll er zu Genuss und Erlebnis führen – die Mühe der Versenkung, die halt jeder für sich selbst leisten muss. Und letzten Endes erschließt sich der Zugang zu den Gedichten am ehesten und eben am verlässlichsten durch den ständigen Umgang mit ihnen. (Und bitte jetzt nicht unbedingt an die Schulzeit denken... Auswendiglernen-Müssen... oder... was will uns der Dichter damit sagen? ...) Mir fallen jedoch im Moment sehr interessante Worte eines meiner Dozenten ein (sinngemäß): ... *wir mögen die uns im Leben zugeteilten Stunden der Langeweile gegen solche des Entzückens eintauschen...* Hübsch, nicht wahr? Ja, und das vermag Lyrik!

Versuchen wir den künstlerisch geformten Momentausschnitt der Welt des ‚lyrischen Ichs‘ (des Autors, der sich nie in den Vordergrund stellt) zu erfassen und zu hinterfragen. Wird mein Bedürfnis nach Selbst-Verständnis oder Daseinsinterpretation erweckt; nutze ich die Möglichkeit des Weiterdenkens oder sogar des Weiterspinnens...? Alles ist möglich – geben wir unserer Phantasie freien Lauf oder lassen wir uns auch einmal poetisch verführen, einfach nur so!

Wenn uns die Lyrik aber nicht bewegt, nicht zu Tränen rührt, nicht aufrüttelt oder gar erschüttert, auch keine Erinnerungen weckt, nun, dann ist sie nichts. Wenn sie uns jedoch einfach sanft auf etwas aufmerksam macht oder etwas Schönes erblicken lässt, uns ein Fünkchen Freude oder Lust bereitet, gar Vergnügen und Liebe aufkommen lässt – dann ist sie alles.

Lyrik ist also doch ein Kaleidoskop? Jawohl – ein Lese- und Betrachtungsspaß, aber immer im Sinne des ästhetischen Vergnügens.

Brigitta Passlack

1. Gedichte sind gemahlte Fensterscheiben!

*Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister,
Der mag denn wohl verdrießlich sein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.*

2. Kommt aber nur einmal herein!

*Begrüßt die heilige Kapelle.
Da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht und Zierrat glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein.
Dies mag euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergötzt die Augen!*

P.S.: Im Mai 2000 fragte der WDR auf allen Wellen und per Internet: Haben Sie ein Lieblingsgedicht? Welches Gedicht hat Sie ein Leben lang begleitet? Mehr als 3000 Leser und Hörer antworteten – es entstand eine Rangliste mit über 900 Gedichten von etwa 300 Lyrikern. Fast ausnahmslos waren es weithin bekannte Klassiker... nicht nur durch Werkausgaben, sondern durch Schulbücher, Zeitungen und Zeitschriften verbreitete, bisweilen auch vertonte und nun ja, bereits von unseren Großeltern in den Schultagen auswendig gelernte Gedichte. Es freut mich sehr, dass alle hier im Taborboten vorgestellten Gedichte in dieser WDR-Rangliste vordere Plätze einnehmen: Hesses ‚Stufen‘ – Platz 1, Eichendorffs ‚Mondnacht‘ – folgte, ebenso wurden Rilke, Brecht, Celan und immer wieder Goethe und natürlich auch Fontane oft genannt. Er hätte gewiss gesagt: *„Ja, ja – die Lyrik – ein sehr weites Feld!“*



Gottesdienste

Sonntag	26. Juli	10 Uhr	Lektor Bernhard Wagner
Sonntag	2. August	10 Uhr	Pfr. Thomas Ulrich
Sonntag	9. August	10 Uhr	Pfr. Ekki Gahlbeck
Sonntag	16. August	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias mit Taufe
Sonntag	23. August	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias
Sonntag	30. August	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias
Sonntag	6. September	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol)
Sonntag	13. September	10 Uhr	In der Martha-Kirche: Mirjam-Gottesdienst
Sonntag	20. September	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias
Sonntag	27. September	10 Uhr	Erntedankfest - Pfr. Stefan Matthias mit Kita
Sonntag	4. Oktober	10 Uhr	Pfr. Stefan Matthias mit Abendmahl (ohne Alkohol) Es singt der Chor Singeslust - Leitung: Andrea Eckhardt

In der Taborgemeinde feiern wir Gottesdienst in unterschiedlichen Prägungen:

Sonntagsgottesdienst: An jedem Sonntag feiern wir um 10 Uhr einen Gottesdienst in evangelischer Tradition: Wir singen Lieder aus dem Gesangbuch oder unserem Liederheft, hören biblische Texte, besinnen uns im Gebet, hören die Predigt, sprechen einen Psalm und unser zeitgenössisches Glaubensbekenntnis, hören Musik und bitten um Gottes Segen.

Gottesdienst mit Abendmahl: An jedem ersten Sonntag im Monat feiern wir den Gottesdienst mit Abendmahl. Wir geben unserer Verbundenheit mit Jesus Christus und unserer Hoffnung auf das Kommen des Reiches Gottes Ausdruck im gemeinsamen Teilen von Brot und Traubensaft. Jeder, der teilnehmen will, ist herzlich eingeladen.

Gesprächsgottesdienst: Etwa vier mal im Jahr feiern wir einen Gesprächsgottesdienst. Neben Musik, Liedern und Lesungen gibt es einen Gesprächsteil zu einem Thema. An mehreren Tischgruppen ist Gelegenheit, zu diesem Thema ins Gespräch zu kommen.

Familiengottesdienste: Zu bestimmten Sonntagen (z. B. Erntedankfest, Gottesdienst zur Verabschiedung der Kita-Kinder, Adventsgottesdienst mit Krippenspiel etc.) laden wir zu einem Gottesdienst für Kinder und Erwachsene ein. Die Kinder werden in diesen Gottesdiensten in besonderer Weise einbezogen.

Taizé-Gottesdienste: Vier Mal im Jahr feiern wir einen Gottesdienst, in dessen Mittelpunkt die Gesänge aus der ökumenischen Geschwisterschaft Taizé stehen. Wir singen diese sich wiederholenden, meditativen Gesänge, sprechen und hören biblische Texte, gehen in die Stille und bringen unsere Gebetsanliegen zum Ausdruck.

Weitere Gottesdienste: Dazu gibt es Gottesdienste mit Taufen, einen Konfirmationsgottesdienst, Gottesdienste, die von Ehrenamtlichen vorbereitet und durchgeführt werden und natürlich die Gottesdienste zu den kirchlichen Festtagen: Karfreitag und Ostern, Pfingsten, Ewigkeitssonntag, die Advents- und Weihnachtsgottesdienste.

Musik in den Gottesdiensten: In den Gottesdiensten kommt unsere historische Dinse-Orgel zum Klingen. Es wird ein Orgelvor- und ein Orgelnachspiel aus der Orgelliteratur gespielt und die Lieder werden von der Orgel begleitet. Außerdem gibt es Gottesdienste mit einem besonderen kirchenmusikalischen Schwerpunkt, z. B. mit dem Chor der Tabor-Gemeinde oder mit weiteren Instrumentalisten. In der Zeit nach dem 6. Januar bis Palmsonntag feiern wir unseren Gottesdienst im Taborium, da wir in dieser Zeit die Kirche nicht heizen. In dieser Zeit übernimmt das Klavier die musikalische Begleitung.



Veranstaltungen

Chor	jeden	Mittwoch	19.45 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Meditationstag	Samstag	19. September	9 Uhr
Nachgedacht & Handgemacht	Termin bitte telefonisch nachfragen		
Treffen für Ältere	jeden Donnerstag	14 Uhr	
Busausflug	Donnerstag	20.08.	13 Uhr
	Donnerstag	10.09.	13 Uhr



Beratungsstellen im Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte

Lebensberatung im Berliner Dom - Krisenberatung - Seelsorge - Paarberatung

Öffnungszeiten Montag bis Freitag 14-18 Uhr und Samstag 14-16 Uhr und nach Vereinbarung.

Für die Paarberatung ist eine telefonische Voranmeldung notwendig. Tel.: 202 69-167

Am Lustgarten - 10178 Berlin (Mitte) Eingang Spreeseite / Treppe zum Souterrain

Soziale Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15-17 Uhr

Anwaltliche Beratung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat von 15 - 17:30 Uhr

im Gemeindehaus der St. Thomas-Gemeinde, Bethaniendamm 23-27, 10997 Berlin (auf Spendenbasis)

Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung

Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e. V., Schlesische Str. 27 a, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes),

Bürozeiten: Mo, Mi, Do 9.00 - 16.00, Di 9.00 - 18.00, Fr 9.00 - 14.00

Termine nur nach telefonischer Vereinbarung unter 691 60 78.

Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge

Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche,

Telefon: 691 41 83

Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr

Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.



Taborkirche

Geöffnet:

montags, freitags 09 - 13 Uhr

mittwochs 16 - 19 Uhr

donnerstags 11 - 17 Uhr

sonntags 13 - 18 Uhr

**Kunstaussstellung im Seitenschiff
(K.I.S.S.)**

K.I.S.S. präsentiert:

„Energie“

von 21.6.15 bis 27.8.15

Burghild Eichheim, Matt Grau, Hännies Bernd Stark, Hermann Solowe, Morelli,
Dirk Galinsky, Svetlana Kovac, Black George, Liudmila Kochura, Vera Kino,
Kim Wegner, Lisa Simon, Asha Hanka, Matthias Wodke,
Marionette Skurril und Dirk Lodder

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Nächste Vernissage am Sonntag, den 30 August um 18 Uhr



Spirituelle Musik

Patrick Urban

spielt auf der Shakuhachiflöte

Sonntag 2. August um 16.30 Uhr.

Der wahrhaftige Geist richtet zwischen Vergangenheit und Gegenwart keine Schranken auf.

Der unwahrhaftige Geist unterteilt alles in fusslange Abschnitte.

Der andächtig Lauschende hört am Kreuzweg den lang nachhallenden Ton der Glocke.

(Hisamatsu Fûyô. Aus der „Predigt von der Stille des Meeres“)

der eintritt ist frei, um eine spende wird gebeten



Konzert

Stabat Mater

6. September 18 Uhr

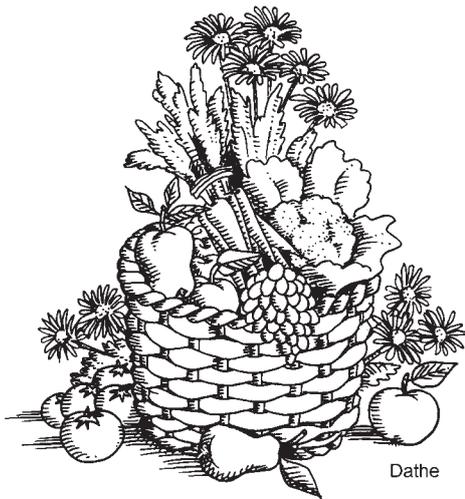
Natali Kuckshausen Sopran

Alexey Wagner Gitarre
(Komponist)

Eintritt: 8 € / 6 €



Erntedankgottesdienst



*Die Taborgemeinde lädt die
ganze Familie ein*

am Sonntag, dem 27. September 2015

um 10.00 Uhr

*Nach dem Gottesdienst
sitzen wir noch alle zu-
sammen und essen ge-
meinsam.*



Die Grenzen der eigenen Angst überwinden

Was können wir von der Urgemeinde lernen? Wie soll Kirche sein?

„Es kamen einige Leute von Judäa herab und lehrten die Brüder: Wenn ihr euch nicht nach dem Brauch des Mose beschneiden lasst, könnt ihr nicht gerettet werden. Nach großer Aufregung und heftigen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und Paulus und Barnabas beschloss man, Paulus und Barnabas und einige andere von ihnen sollten wegen dieser Streitfrage zu den Aposteln und den Ältesten nach Jerusalem hinaufgehen.“...“Da beschlossen die

Apostel und die Ältesten zusammen mit der ganzen Gemeinde, Männer aus ihrer Mitte auszuwählen und sie zusammen mit Paulus und Barnabas nach Antiochia zu senden, nämlich Judas, genannt Barnabas, und Silas, führende Männer unter den Brüdern. Sie gaben ihnen folgendes Schreiben mit: Die Apostel und die Ältesten, eure Brüder, grüßen die Brüder aus dem Heidentum in Antiochia, in Syrien und Zilizien. Wir haben gehört, dass einige von uns, denen wir keinen Auftrag erteilt haben, euch mit ihren Reden beunruhigt und eure Gemüter erregt haben. Deshalb haben wir uns geeinigt und beschlossen, Männer

auszuwählen und zusammen mit unseren lieben Brüdern Barnabas und Paulus zu euch zu schicken, die beide für den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, ihr Leben eingesetzt haben. Wir haben Judas und Silas abgesandt, die euch das Gleiche auch mündlich mitteilen sollen. Denn der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden. Wenn ihr euch davor hütet, handelt ihr richtig“ (Apg 15,1-2.22-29).

Bei diesem Apostelkonzil, der ersten großen Zusammenkunft der jungen Christenheit, so schildert der Bericht erst einmal ganz nüchtern, so zwischen 44 und 49 n. Chr., kamen „Judenchristen“ und „Heidenchristen“ zusammen, um über Strukturen der Kirche, um das Amt der Apostel und Ältesten, um die Position der Leiter zu beraten und zu entscheiden. Die ersten Christen waren ja Juden gewesen,

in jüdischen Bräuchen aufgewachsen, die Männer beschnitten; dann begann die Mission unter den Nichtjuden. Wenn nun ein Nichtjude Christ wurde, musste er dann auch Jude werden, sich also beschneiden lassen? - Das Verfahren, das dort geschildert wird, der Status von Petrus, der der Ältesten, die Mitsprache der ganzen Gemeinde dienen einem Ziel; sie waren nicht Selbstzweck, denn es ging ihnen in diesem Text um die Wahrheit: Was muss ein Mensch glauben und was muss er tun, um Christ zu sein? Es gab Streit in der frühen Kirche. Kirche war und ist nicht immer Friede; aber es gibt Lösungsmöglichkeiten für einen Streit: Man kann sich vertragen, und Sichvertragen führt über die Wahrheit.



„Die Wahrheit wird euch frei machen“ heißt es bei Johannes (Joh 8,32). Hier in der Apostelgeschichte wird auch deutlich: Die Wahrheit wird euch Frieden geben. Denn wahrer Glaube ist immer ein friedfertiger Glaube. Krieg hilft nicht, nie! Sichvertragen hilft. Der Weg dazu ist ein Konzil: miteinander sprechen, beraten, entscheiden. Da sitzen nun

die Apostel und die Ältesten der Gemeinde, Petrus auch; und in der ganzen Gemeinde geht es darum: wer ist Christ, und wer erlangt das ewige Leben - und wie?

Wir sprechen heutzutage oft über das ewige Leben und darüber, worum es wirklich geht, wie es weiter geht nach dem Tod – und hier, die Frage nach dem Jenseits? Die Apostelgeschichte gibt an dieser Stelle keine Auskunft über das Jenseits, sie gibt Auskunft über das Leben hier, über das Leben der Kirche und über das Leben allgemein. Und die Grundbotschaft ist: Wir brauchen uns nur in ganz wenigen Dingen in einer bestimmter Weise zu verhalten: „Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht meiden“, ansonsten ganz viel Freiheit. - Das ist ein Text über die Freiheit. Um Streit zu beenden, brauchen wir nur die Freiheit, die uns geschenkt ist, fest in den Blick nehmen. Streitfragen müssen entschieden werden.

Alles offen lassen, das geht auch nicht. Aber wer entscheidet über die grundlegenden Fragen? Die Antwort hier: in Lehrfragen entscheiden die Apostel und die Ältesten und der Heilige Geist, und dass Männer ausgewählt und entsandt werden sollen, haben die Apostel und die Ältesten und die ganze Gemeinde beschlossen. - Und in Vers 11, mitten in den scharfen Auseinandersetzungen, befindet sich Petrus, der, auf den Jesus seine Kirche baut, und der erhebt sich und sagt, wie man richtig glauben soll: „Wir glauben im Gegenteil, durch die Gnade Jesu, des Herrn, gerettet zu werden, auf die gleiche Weise, wie jene“ (Apg 15,11); die Heiden also, die sich zum Glauben bekehren.

Die Gnade Gottes steht für den, der glaubt. Durch die Gnade Gottes werden wir aufgefangen; jenseits all unserer Schuld und Unzulänglichkeiten, jenseits all unseres Versagens. „Man soll“, sagt er, „niemandem ein Joch auf die Schulter legen“, also: mehr belasten, als dieser wirklich tragen kann. „Wir glauben im Gegenteil durch die Gnade Jesu gerettet zu werden“. Also doch nicht einfach so zum Zurücklehnen, einiges wird doch von uns verlangt. - Wie sollen wir uns verhalten: „keine weitere Last, ... als diese notwendigen Dinge: Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden. Und wenn ihr euch davor hütet, handelt ihr richtig“. „Unzucht meiden“, wie aktuell ist das immer noch heute? - Damals: „Männer wurden ausgeschickt“, selbstverständlich könnten es auch Frauen sein. Und wie wörtlich ist „Blut und Ersticktes meiden“? Darf man keine Blutwurst mehr essen, soll das den Kern richtigen Verhaltens ausmachen, soll das auf der selben Ebene stehen wie „Unzucht meiden“ und „keine falschen Götter haben“? - Geht es hier nicht darum: wer gehört zur Gemeinde? Wer gehört dazu; wer gehört zu uns; und zu wem gehören wir? Was stiftet die Identität, den Zusammenhalt, die Einheit? Und wie viel Gleichförmigkeit brauchen wir, um eine Einheit zu sein, um eine Kirche zu sein?

Ein Text der Ökumene? In der Mitte die Gnade Gottes. Gott stiftet die Einheit. Äußere Zeichen sind gar nicht erforderlich, Beschneidung ist nicht erforderlich, nicht das Eintreten für das Äußerliche. Geht es mit „Götzenopferfleisch meiden“, nicht eher darum, an den einen Gott zu glauben? Und geht es vielleicht weniger um evangelische, katholische, alt-katholische, freikirchliche und andere Christen, als vielmehr darum: All diese gehören doch zu der einen, allgemeinen christlichen Kirche. Und wenn

es Streit gibt, wer dazu gehört, gibt es Wege, dies zu klären. Große Aufregung und heftige Auseinandersetzungen haben die frühen Christen von Anfang an begleitet, so sagt uns die Apostelgeschichte; das gibt es auch noch heute in der Ökumene. Die frühen Christen haben dies ausgehalten. Kann das ein Vorbild heute für uns sein? Was können auch wir aushalten und überwinden, wie damals? Man kam in der Urgemeinde überein, so wird berichtet: einige sollten wegen dieser Streitfragen zu den Ältesten und Aposteln nach Jerusalem hinauf gehen. Und dann wurde geredet und disputiert und dann doch beschlossen: Da wurde Frieden beschlossen, da wurde Wahrheit befunden. Da wurde nicht über Wahrheit verhandelt - über die Wahrheit verhandelt man nicht - wer wollte das tun? Durch einen lebendigen Streit die Wahrheit entfalten, eine tiefere, eine höhere Wahrheit entdecken? Die Apostel, die Ältesten, die ganze Gemeinde sind beteiligt - und Petrus mittendrin in einer besonderen Rolle.

Vielleicht kann man nicht alles 1:1 in die heutige, zu gestaltende Kirche übertragen. Aber wenn es um Kernfragen der Existenz geht, dann ist die ganze Gemeinde betroffen, einen magnus consensus, eine große Übereinstimmung, herzustellen, eine große Einigkeit zu schaffen, so wie hier im Bibeltext die ganze Gemeinde zusammenkommt. - Und es gibt Unterschiede in den Ämtern und Funktionen. Petrus wird hier in der Mitte des Textes herausgehoben. Und für das richtige Leben und für die Einheit des Christentums kommt es im Kern nur auf Weniges, auf Entscheidendes an, das Übrige ist die Freiheit des tagtäglichen Lebens. Das sagt Jesus sinngemäß immer wieder: Habt nur euer Ziel im Auge und richtet euer Leben auf den richtigen Weg aus.

Damals wie heute lebte und lebt man zusammen mit der Vielfalt und den Unterschiedlichkeiten. Die Ökumene existiert im und mit dem Miteinander der Gemeinde und in den Gemeinden. Es gibt so viel, was unsere Gemeinden zusammen tun und was wir gemeinsam entwickeln können. Ökumene besteht zuerst darin, den Respekt vor dem Eigenen und Anderen sichtbar zu machen und zu akzeptieren, dass bestimmte einzelne Glaubensinhalte, bestimmte einzelne Verhaltensweisen in der anderen Glaubensgemeinschaft anders sind als bei uns. Davon zu lernen ist ein Angebot, eine Chance. Zu allererst lernen, nicht zu allererst belehren und schon gar nicht Schuld zuzuweisen. - Und zusammenführen, was getrennt ist, das heißt noch nicht jeden Unter-

schied zu verwischen. Zusammenführen heißt: die besonderen Gaben anzuerkennen, die wir haben, die jeder hat. Die Apostelgeschichte erzählt hier davon, dass die Kirche umfassend ist und nicht auf ein bestimmtes Profil beharrt und sich darüber abgrenzt: Nein, die Kirche öffnet sich vielmehr über eine bestimmte Profilierung (Beschneidung) hinaus und wird dadurch erst Kirche. Nicht der alte Weg der Abschottung und das Beharren auf den alten Brauch. Nein, die erste christliche Kirche in der Bibel geht neue Wege. Alle Gemeinden, die ganze, die universale, und eine, den Glauben bekennende Kirche ist immer eine Kirche der Freiheit, die neue Wege findet. Sie findet diese in der Öffnung über die alten Strukturen hinweg und in der Zuversicht, dass es auf den Kern des Glaubens ankommt.

Die Apostelgeschichte erzählt von einem neuen Aufbruch in die Welt, vom weltumspannenden Christentum. Die Beschneidung bestimmte die Zugehörigkeit zum Volk Israel, zu einer Nation; Volk und Glaube waren da eins, und sind es heute oft noch in vielen Teilen der Welt. Die Entscheidung der Urgemeinde in Jerusalem bricht das auf; sie macht Schluss mit der Abgrenzung durch weltliche Zeichen. Sie bricht auf in eine neue Dimension des Glaubens. Sie beginnt mit einer neuen Idee des Volkes; sie startet hinein in den Weg einer Vision; sie gestaltet das Volk Gottes. Jeder kann dazu gehören, jenseits aller Stammeszugehörigkeit, jenseits aller ethnischer, nationaler und kultureller Begrenzung. Diese Menschen der Urgemeinde hatten keine Angst vor dem Fremden. Es kommt nur auf dem in seinem Kern richtigen Glauben an und auf das daraus resultierende Verhalten in der Welt. Denn Glauben fordert Konsequenzen; so wird man zum Volk Gottes. - Diese Geschichte berichtet von der Identität der Kirche und von Identität überhaupt: wer sind wir? Hier geht es um Gemeinschaftsbildung. Können wir hier lernen, wie man Gemeinschaft baut, wie man unterschiedliche Völker, wie man unterschiedliche Kulturen zusammenhält?

Wir machen uns heute oft Sorgen in unserem Land über Flüchtlinge und Zuwanderer. Oft wird nach äußeren Zeichen beurteilt, ob die Menschen ein Kopftuch tragen oder einen Bart oder eine andere Hautfarbe haben; wir haben Angst vor Überfremdung und Angst vor dem Verlust der eigenen Identität und der eigenen Kultur. So war das auch damals, 44/49 n. Chr.; in heftigen Auseinandersetzungen mussten Juden und Heiden-Christen zusammenhalten. Die ersten Christen waren ja Juden,

aufgewachsen in der jüdischen Tradition, gewohnt an bestimmte Gebräuche, an die Beschneidung, an selbstverständlichen Werthaltungen. Jetzt kamen Christen dazu, die keine Juden waren, die in ganz anderen Kulturen aufgewachsen waren - Zilizien, wer kennt das schon? Die hatten ganz andere Gebräuche, ganz andere Wertvorstellungen. Man wollte, ja, man musste irgendwie zusammenhalten - so, wie wir heute. Und was tun wir? Wir streiten auch untereinander, wie man mit anderen Menschen auskommt, die anderen Kulturen verbunden sind, die ihre kulturellen Wurzeln nicht aufgeben wollen, die aber doch hier dazugehören wollen. Wie oft verlangen wir da heute, dass die Muslime in Deutschland so werden sollen wie wir, dass sie ganz unsere Haltung übernehmen sollen wie wir, damit unsere kulturelle Identität nicht verloren geht.

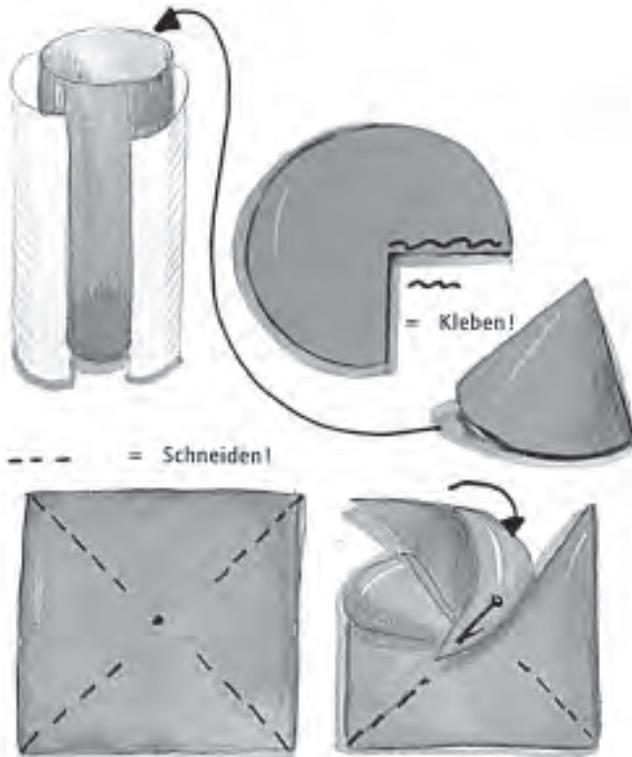
Wie viel mutiger war da die Gemeinde in Jerusalem? Die waren noch nicht fertig und groß und kräftig und stark, sondern noch ganz fragil. Was hat die Gemeinde in Jerusalem getan: Sie hat von denen, die dazukommen wollten, nicht die Aufgabe ihrer Identität verlangt, sie hat nicht verlangt, dass sie genauso werden sollten, wie sie selbst gewesen sind. Die Gemeinde in Jerusalem hat Kompromisse gefunden; Beschneidung, Essensgebräuche, man wollte ja miteinander essen können, man wollte ja in Gesellschaft miteinander umgehen können. Dieser Kompromiss der Kulturen, dieses Aposteldekret ermöglichte ein ungestörtes Zusammenleben, und Judenchristen und Heidenchristen konnten nun auch in gemischten Gemeinden friedlich und offen miteinander leben und umgehen. Wie viel mutiger waren die frühen Christen als wir. Sie haben eine plurale Gemeinschaft gelebt, den Taufbefehl umgesetzt („Gehet hin und taufet alle Völker“, Mt 28,19). Das geht. Wenn man sich für die vielen Anderen öffnet, Pluralität lebt, einen Neubeginn wagt und sich nicht von den eigenen Ängsten um den Verlust der eigenen Identität und seiner eigenen Entwicklungsmöglichkeiten beschneiden lässt. Die frühen Christen haben ein Beispiel gegeben, und sie haben die eigenen Grenzen überschritten. Daraus können wir lernen, unsere eigenen Ängste zu überwinden und Neues zu wagen, Menschen willkommen zu heißen, die aus anderen Kulturen kommen, andere Zeichen tragen und eine andere Identität haben. Mit diesen Menschen gemeinsam leben, ohne Angst; gemeinsam unterwegs und in Zuversicht zu dem, was wir glauben, was uns nährt und was uns trägt.

Arwith Bartsch

Spiel und Spaß für Kinder

Windmühlen

Du brauchst: leere Küchenrollen oder eine Versandrolle, die du in drei Teile zerschneidest, weißes und farbiges Papier, Klebstoff, eine Schere, Stecknadel und kleine Holzperlen.



So wird's gemacht: Die Rollen werden mit weißem Papier beklebt.

Für die Dächer schneidest du Dreiviertelkreise aus und klebst die Kanten zusammen. Die Dächer werden auf den Rollen festgeklebt.

Schneide Quadrate aus farbigen Papieren aus. Falte die Papierspitzen so wie auf der Zeichnung zur Mitte hin.

Von hinten steckst du 2 kleine Holzperlen auf die Stecknadeln, dann steckst du das Windrad an der Rolle fest.



MINA & Freunde



Griechenland und Afrika

Ein wenig Griechenland muss sein! Das ist heute einfach nicht anders zu machen. Wenn Sie dieses Heft des Taborboten lesen werden, kann das vielleicht wieder anders sein, aber momentan muss man ja befürchten, dass schon jeder „Dudelsender“ mindestens alle zehn Minuten „Griechischer Wein...“ spielt, um in der Medienlandschaft nicht hoffnungslos abgehängt zu werden.

Meine Erwartungen, auch hier in Deutschland bald griechischen Sonnen/Solarstrom nutzen zu können, werden sich wohl vorerst nicht erfüllen. Um bayerische Befindlichkeiten dabei gleich mit zu berücksichtigen, hätte man die Kabeltrasse zu uns gleichzeitig für die Verlegung einer Pipeline für den Transport von griechischem Wein mit benutzen können, was allerdings die Einnahmen bei der Autobahnmaut sicher etwas beeinträchtigt hätte.

Ernsthaft betrachtet hoffe ich, dass sich für jeden griechischen Menschen, der von sozialen Härten schon betroffen ist oder noch wird, eine halbwegs menschlich akzeptable und legale Möglichkeit für eine gute Zukunft aufzutun wird.

Bei der heutigen Vernetzung der menschlichen, wirtschaftlichen und finanziellen Beziehungen sind aber nicht nur Menschen griechischer Nationalität betroffen. Den Anderen wünsche ich deshalb ebensolche Fürsprache und Hilfe.

Das ganze Geschehen bietet doch auch tolle Möglichkeiten und Anregungen für Künstler jeglicher Gattung. Also ran!

Über die vermehrte Solarstromerzeugung und -nutzung in Griechenland könnte man ja ernsthaft nachdenken („wenn man es noch nicht gemacht haben sollte;“), da dort die Bedingungen, die die Natur vorhält, günstiger sein dürften als in unseren Breiten.

Auf anderen Gebieten kommen sich Griechenland und Deutschland übrigens auch sehr nah. Sie haben sicher von den Abwrackwerften in Bangladesch gehört. Es ist schon einige Zeit her, da wurde mal über die schlimmen Arbeitsbedingungen beim Abwracken der ausgesonderten Schiffe im Fernsehen

berichtet. Der Verdienst dort ist gering. Die Arbeitskräfte sind oft sehr jung, um das vorsichtig zu beschreiben. Arbeitsschutz, wie er bei uns Standard ist (manchmal vielleicht sein sollte), gibt es dort kaum. Dazu fehlt meist vernünftige und eigentlich unbedingt notwendige Schutzkleidung. Die mit den Abwrackarbeiten befassten Menschen haben überwiegend wenig Kenntnis davon, mit welchen oft schädlichen aber auch hoch giftigen Materialien sie zu tun haben. Benennen kann man Asbest, PCB-haltige Kabelabfälle, Schwermetalle, Altöl usw. . Es gibt bisher kaum Auflagen zum Schutz der Umwelt, keine Sondermülldeponien usw., so dass diese Dinge meist wieder in die Umwelt gelangen, was sowohl für die Küstenregion und die dort lebenden Menschen katastrophal ist.



Etwa zwei Drittel der ausgemusterten europäischen Schiffe landen dort zur Verschrottung. Im Jahre 2013 war Deutschland zweitgrößter Kunde mit 68 zu zerlegenden Schiffen, noch überboten von Griechenland mit 84 derartige Wracks. Danach folgten dann Großbritannien mit 16, Zypern mit

13, Italien mit 11, Norwegen mit 5, Bulgarien mit 5, Dänemark mit 4 und die Niederlande mit 3 „Schrottkähnen“. (Quelle für diese Zahlen war die Shipbreaking Plattform)

Sie sehen daran, dass sich die beiden EU-Staaten manchmal recht nahe kommen, ohne dass diese Dinge den meisten Menschen in beiden Ländern bewusst sind. Sicher gibt es andererseits auch viele positive Beispiele, wo beide Länder Gutes für unseren Planeten und seine Bewohner bewirken. Die Skrupellosigkeit ist aber hier wie dort ähnlich ausgeprägt, wenn es wie in diesem Fall um Kostenersparnis geht, da spielen dann auch Menschenleben in den sogenannten Drittländern keine große Rolle. Es ist zwar eine Utopie, aber vielleicht sollte man einige Menschen, sofern sie fit genug dafür sind, nur eine Woche auf der ISS um die Erde fliegen lassen, um die Schönheit dieses Planeten sehen zu können und auch seine Macken mitzubekommen, soweit sie von dort oben sichtbar sind. Anschließend müssten

sie dann aber einen der berühmten oder berüchtigten Pilgerwege erleben können, um die Detailkenntnisse für das Alltagsleben nicht zu verlieren.

Das würde sichert Toleranz aufbauen helfen und viele schwierige Verhandlungen erleichtern und sicher auch kriegerische Auseinandersetzungen vermeiden helfen, die in einigen Gebieten unserer Erde leider zum Alltag gehören.

Es ist jedenfalls sicher, dass die eine zur Verfügung stehende ISS nicht ausreicht, um allen Menschen, die es machen sollten, diesen „Höhenflug“ auch zu ermöglichen.

Also wird es eine Utopie bleiben!

Unser Schöpfer hat uns viele alltagstaugliche Möglichkeiten in die Hand gegeben, um Probleme lösen zu können. Wir verstehen anscheinend oft die Probleme nicht richtig.

Warum fällt mir da gerade das Internet ein? Eine wunderschöne Sache, die noch ungeahnte Möglichkeiten bietet aber schon wieder für kriminelle Manipulationen genutzt wird. Allerdings kann man sich auch ganz gut schützen.

Damit soll es dazu aber auch genug sein, weil das ein sehr umfangreiches und sich ständig änderndes Thema ist.

Gesunder Menschenverstand hilft meist weiter, aber anonym ist das „net“ nur solange, wie Sie und ich dort nicht tätig geworden sind.

Abschließend noch eine Meldung aus Afrika, die für Menschen in Ruanda und der benachbarten Demokratischen Republik Kongo (DRC) eine gute Zukunftsoption sein kann. Man möchte aus dem Kivusee Strom gewinnen, der für die Entwicklung der Region eine gute Perspektive bieten kann und dabei gleichzeitig eine mögliche Katastrophengefahr aus diesem See abbauen. Hört sich erst einmal gut an und wird verständlich, wenn man den Aufbau des Kivusees kennt. Dieses Gewässer stellt eine auf der Welt wohl einmalige Ressource dar, die es vorsichtig und umweltfreundlich anzupapfen gilt. Im Kivusee sind 60 Milliarden Kubikmeter Methan und 300 Milliarden Kubikmeter Kohlendioxid gelöst. Damit könnte man die Stromerzeugung in Ruanda etwa versechsfachen. Das würde sowohl für Ruanda und für die DRC viele Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen.

Gleichzeitig soll durch die Entnahme von Methan eine Katastrophe verhindert werden, die in absehbarer Zeit dort auftreten könnte.

Der See wird u.a. von Unterwasserquellen gespeist, die Kohlendioxid aus den vulkanischen Böden der Region absorbieren, das zum Teil von Bakterien in Methan umgewandelt wird. Weiteres Methan kommt aus dem vulkanischen Boden und aus der

Zersetzung organischen Materials. Die Unterwasserquellen sind salzhaltig und haben dadurch eine höhere Dichte als das darüber lagernde Süßwasser. Die Gase können also nicht in die Atmosphäre entweichen, lagern also in der Tiefe des Gewässers. Es wird befürchtet dass es zu einem Gasausbruch (limnische Eruption) kommen könnte.

In den 1980er Jahren ist so etwas bei zwei kleineren Seen in Kamerun passiert. Beim Nyos-See hat es 1986 ohne Vorwarnung eine derartige Eruption gegeben, an deren Folgen über 1700 Menschen erstickt sind. Die damalige Kohlendioxid-Wolke war von einer etwa 100 Meter hohen Wasserfontäne begleitet und ist mehr als 25 Kilometer ins Land gewandert.

Das Gefährdungspotenzial am Kivusee ist schon bedingt durch die dort lagernden viel größeren Gasmengen weitaus höher.

Die Untersuchungen der Sedimente zeigt, dass der See in den letzten 6000 Jahren etwa fünf Umschichtungen erlebt hat und außerdem nach neuesten Messungen die Methankonzentration zunimmt und wahrscheinlich bis zur Jahrhundertwende zu einer Sättigung führen wird. Dann ist wahrscheinlich ein Ausbruch zu erwarten.

Also warum nicht das Gas abbauen und zur Stromerzeugung verbrennen und dabei gleichzeitig die Gefahr eines Gasausbruchs vermindern.

Liest sich ganz einfach, ist aber leider nicht so einfach umzusetzen und man braucht auch Geld dazu. Es gibt inzwischen zwei US-Firmen, die dort tätig sind. Die eine kann inzwischen schon 25 Megawatt elektrische Leistung erzeugen und will das bis auf 100 Megawatt steigern. Das zweite Unternehmen möchte bis zum Jahresende mit dem Bau eines 50 Megawatt-Kraftwerkes beginnen. Außerdem gibt es noch eine kleine Pilotanlage, die mit einer schottischen Firma zusammen aufgebaut wurde und seit 2008 mit Unterbrechungen einige Megawatt produziert. Die Gasförderung ist kompliziert, da man u.a. das anfallende Salzwasser wieder tief in den See einbringen muss, um das Ökosystem nicht zu schädigen. Außerdem fehlt auch z.T. noch die Infrastruktur zur Verteilung und Abnahme der erzeugten Energie. Der Bedarf ist teilweise schon da und Strom, wenn überhaupt vorhanden (Dieselaggregate), sehr teuer, dazu immer noch kriegerische Auseinandersetzungen, überwiegend im Kongo. Also eine komplizierte aber keine ausweglose Lage für solch ein Projekt.

Für heute herzliche Grüße und alles Gute

Ihr Otmar Matthes



Freud und Leid

I. Fineske	74	Jahre	U. Schiller	81	Jahre
S. von Gierke	66	Jahre	D. Kirchhoff	62	Jahre
S. Galimberti	64	Jahre	I. Bahn	79	Jahre
P. Alscher	60	Jahre	H. Rau	71	Jahre
G. Behlau	60	Jahre	G. Gemp	64	Jahre
R. Ewald	75	Jahre	V. Behrendt	77	Jahre
E. Flindt	61	Jahre	R. Hoffmann	77	Jahre
B. Wesche	66	Jahre	D. Krefting	68	Jahre
D. Gross	65	Jahre	R. Gieler	74	Jahre
W. Nienke	62	Jahre	K. H. Kunig	60	Jahre
B. Güllner	64	Jahre	P. Robbitz	61	Jahre
C. Zugehör	82	Jahre	P. Daberkow	65	Jahre
U. Paschke	80	Jahre	T. Schwarz	63	Jahre
I. Meiners	75	Jahre	G. Botsch	78	Jahre
E. Branzig	87	Jahre	K. Reißmann	63	Jahre
I. Weiß	63	Jahre	H. Morneweg	80	Jahre
B. Hein	61	Jahre	H. Schwarz	64	Jahre
G. Klobedanz	73	Jahre	A. Kluge	73	Jahre
H. Hübner	75	Jahre	I. Dunse	87	Jahre
K. Finkbeiner	71	Jahre	R. Reddman	97	Jahre
B. Passlack	74	Jahre	N. Gast	60	Jahre
K. Kabelitz	79	Jahre			

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Taufen: Elisabeth Biegerl
Janne Mauritz - Heyden

Bestattungen: Helga Kimpel 81 Jahre
Helga Kettler 80 Jahre

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.



Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung
und Leistung zu einem vernünftigen Preis

kußerow

BESTATTUNGSHAUS

nach 75 Jahren in SO 36, Falckensteinstr. 42

sind wir **umgezogen nach Neukölln, Silbersteinstr. 73** (U- und S-Bhf. Hermannstr.)

Sie erreichen uns weiterhin rund um die Uhr unter **Telefon 6 12 72 39**

Vertrauen Sie uns bitte weiterhin, wir kommen kostenfrei zu Ihnen ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.

Wir sind wie bislang jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre dereinstige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Alle Bestattungsarten in allen Preislagen.

www.bestattungen-kusserow-berlin.de

Palmen - Apotheke



Schlesische Str. 37
10997 Berlin
Tel.: 030 - 612 39 46
Fax.: 030 - 61 62 39 14

Fisch - Schmidt

Seit 1908 Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*

Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre

Fürst Bismark-Apotheke

Ilka Stamp
Wrangelstr. 47
10997 Berlin

Telefon 611 27 903

*physio*team

Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.

Für alle orthopädischen
und neurologischen Behandlungen.

Hausbesuche in allen Berliner Bezirken.
Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- Bobath für Kinder und Erwachsene
- Manuelle Therapie
- Osteopathie
- Craniosacrale Therapie
- Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Med. Fußpflege - Handpflege

Hannelore Jacob

Kosmetik

Fußreflexzonenmassage, Hot-Stone Massage
Hausbesuche

Schlesische Str. 10-11 10997 Berlin
Tel.: 030 / 618 18 50 Mobil: 0177 / 251 31 90

➤ 0178 / 611 60 66 ➤

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtskosten in SO 36

Dieter Gross

Elektrohandels und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im
Installateurverzeichnis von VATTENFALL
MITGLIED der ELEKTROINNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
10997 Berlin - Taborstr. 17
Tel.: 612 31 29 - Fax: 612 77 76
kuesterei@evtaborgemeinde.de
www.evtaborgemeinde.de

<u>Gottesdienst:</u>	Sonntags 10 Uhr
<u>Meditation:</u>	Dienstags 19 Uhr
<u>Andacht:</u>	Freitags 9 Uhr
<u>Pfarrer Gahlbeck</u>	Tel.: 612 884 14
Sprechzeit:	Mittwoch 18 - 19 Uhr u. n. Vereinb.
<u>Pfarrer Matthias</u>	Tel.: 612 884 15
Sprechzeit:	Donnerstag 11 - 13 Uhr u. n. Vereinb.
<u>Kirchenmusik</u>	Ulrike Brand
Tel.:	767 687 94
<u>Gemeindebüro:</u>	Frau Mäser
Tel.:	612 31 29
	Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten:	Montag 9 - 13 Uhr; Mittwoch 16 - 19 Uhr; Do. und Fr. 11 - 13 Uhr
<u>Kindertagesstätte:</u>	Cuvrystr. 36
Leiter: Andreas Barz	Tel.: 695 343 85
Sprechzeit: Mo 14 - 17 Uhr	Fax: 611 90 66
Öffnungszeiten: Mo - Fr 7 - 17 Uhr	
kita@evtaborgemeinde.de	
<u>Kindergruppe der Kita im Gemeindehaus:</u>	
Tel.:	325 391 67
	Taborstr. 17
Öffnungszeiten:	Mo-Fr 8 - 17 Uhr
<u>Obdach-Nachtcafé:</u>	Oktober bis April
Tel.:	612 858 33
	Dienstags 21.30 - Mittwoch 8 Uhr
<u>Bankverbindung für Spenden:</u>	
Ev. Kirchengemeinde Tabor	
IBAN:	DE08 5206 0410 7803 9955 69
Evangelische Bank eG	



Laxy Cash & Carry

Asiatische & Lateinamerikanische
Lebensmittel

Wrangelstr. 58
10997 Berlin-Kreuzberg

Nähe U-Bhf. Schlesisches Tor

Geschäftsführer: **S. Guna**

Fon 364 445 92

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserie
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu-und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art

 **030 / 6 93 48 09**
Fax 030/6 92 99 17

MEYER
GLASWERKSTÄTTEN